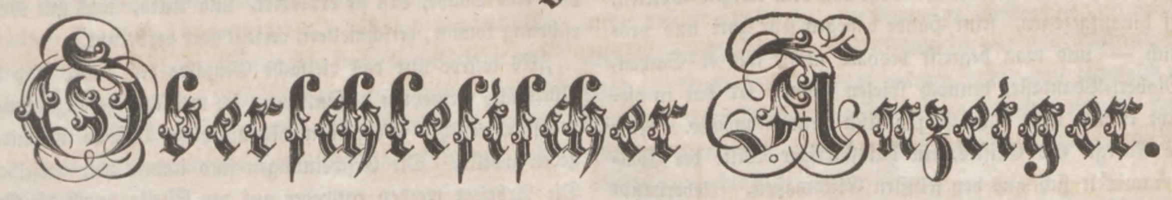
№ 3. Allgemeiner 1842.



Vierzigster Jahrgang.

Abonnement
für Ratibor und auswärts vierteljährlich
nur 15 Sgr.

Den Debit für Auswärtige
haben die
Königlichen Postämter der Provinz
gefälligst übernommen.



Insertionsgebühr
für die gespaltene Zeile oder deren
Raum 1 Sgr.

Die Annahme der Inserate
besorgen
die Hirtschen Buchhandlungen
in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Mittwoch den 12. Januar.

Breslau, vom 8. Januar. Werden uns die Oberschlesier, unter deren edleren Genüsse die Musik eine so hohe Stelle einnimmt, nicht beneiden, daß, während noch der Violinvirtuose Ernst, dieser Adagiospieler par excellence und Arpeggienmeister das hiesige Publikum enthusiasmirt, uns schon wieder die Hoffnung auf einen eben so seltenen Kunstgenuß eröffnet wird — auf Liszts Pianofortespiel? Dieser Démon du clavecin, wie man ihn im Gegensatze zu seinem nicht minder berühmten Nebenbuhler Thalberg, „dem Engel dieses Instrumentes" nannte, wird in diesen Tagen hier erwartet. Einer seiner begeistertsten Verehrer, welcher sich seines näheren Umganges längere Zeit zu erfreuen, den Vorzug genoß, hat uns vor Kurzem ein mit warmem Pinsel gemaltes Portrait des genialen Künstlers mitgetheilt, über dessen Aehnlichkeit die Breslauer nun bald selbst werden urtheilen können, welches aber auch, bei dem europäischen Rufe Liszts, in andern musikliebenden Kreisen mit nicht geringem Interesse betrachtet werden dürfte. Der große Klavierspieler hat, wenn das Bild nicht geschmeichelt ist, im Umgange durchaus nichts Eigensinniges und Bizarres, wie man es sonst wohl bei außerordentlichen Künstlern zu finden gewöhnt ist. Er ist freundlich, aufmerksam, theilnehmend, gesprächig gegen Jeden, nur wo es seine Künstlerehre gilt, zeigt er sich in jenem feierlich düsteren Ernste, welchen man so oft an ihm hervorgehoben hat. Er spricht von seinen Leistungen durchaus nur mit gemessenem Anstande, er hört jede Meinung über sich mit besonnener Aufmerksamkeit, aber er wird nie von dem abgehen, was die Idee seines Kunstlebens, die Entwickelung seines Genies angeht. Er giebt der Kritik zuweilen über Dieses und Jenes Recht, wo sie in ihrem Rechte ist, aber er giebt niemals zu, daß man sein ganzes Sein ummodeln soll. „So wie ich es begonnen und bisher fortgeführt habe, will ich auch zum Ziele!" sagte er einst. Was will das anders heißen, als eine Berufung auf seine Originalität, auf den Schutz dessen, was sein ist; und wer möchte ihm dies Recht mit gesunden Sinnen abwendig machen wollen? Der Künstler soll sich nach dem System seiner Individualität ausleben. Liszt spricht gewöhnlich schnell, kurz abgestoßen; darüber verwickelt er sich oft in seiner Rede, es fehlen ihm die Worte: sein Geist ist zu lebendig, die Anschauung zu feurig, um den ruhigen Ausdruck finden zu können; er blickt in diesen Pausen fest und düster, die Stirn zusammenziehend, und wie mit finsterer zürnender Miene vor sich hin, lächelt aber, sobald Jemand die Laune hat, ihm in seinen Gedanken durch Worte auszuhelfen und sagt dann wohl, nur schnell mit dem Kopfe vornübernickend: Ja, ja! — wobei er sein Haupt wie horchend seitwärts bewegt, als erwarte er, was der Gegner weiter sagen werde. Wo er sich frei weiß von aller Rücksicht, ist er durchaus ungenirt und vergißt alle Auszeichnungen, mit denen man ihn überhäuft, vergöttert hat. Läßt man auch nur eine halbe Andeutung fallen, ihn aus Laune auch einmal zum Tanze spielen zu hören, so giebt er ohne Umstände nach, und freut sich herzlich, wenn nach seinem originell feurigen Galoppe chromatique nicht getanzt werden kann. Es will sich nicht fügen — meint er dann — er will seine Stellung, wo er hingehört, nicht aufgeben. Liszts ganze Physiognomie trägt den ungarischen Nationalcharakter; sein ungeheuer starkes dunkelblondes Haar überschattet seinen Nacken, wo es wie rund abgeschnitten ist. Seine Züge sind alle stark markirt, die Augen mehr lang als hoch und glühen, von den Brauen überwölbt, in dunkler genialer Tiefe. Sein Blick ist durchbohrend und hat etwas zugleich Unheimliches und Erhabenes, er erschreckt nicht, weil er zugleich auf eine milde Versöhnung deutet. Fast sämmtliche Portraits malen ihn zu stark, zu fleischig; Liszt ist durchaus hager,

dünn und schlank, seine Schultern, wohl von dem ewigen Spielen, sind scharf hinaufgezogen, seine Hände dagegen sehr zart und proportionirlich — und man begreift deshalb nicht, wie er Sachen, wie die Robert-Phantasie, dennoch spielen kann. Er hat in dieser Hinsicht etwas, was man Paganinisch nennen möchte. Eine unendliche Energie des Geistes, ein halsstarriger Wille der Combination entwickelt sich aus den feinsten Gliedmaßen. Ueberhaupt deutet seine ganze persönliche Erscheinung unmittelbar auf das Innewohnen eines hohen wunderbaren Genius hin. Sein Auftreten im Concert entlockt deshalb auch meistens, besonders den Damen, den unwillkürlichen Ausruf: „Ach, welch' ein interessanter Mann! welch' interessante Figur!" — Ob unsere kunstfreundlichen Breslauerinnen ebenfalls einstimmen, werden wir ja bald zu erfahren die willkommene Gelegenheit haben.

Unterhaltungen aus dem Gebiete der Chemie.

(Fortsetzung.)

Die Sicherheitslampe, durch deren Erfindung der berühmte englische Naturforscher Humphry Davy sich zum Wohlthäter eines der nützlichsten Gewerbstände gemacht, beruht auf derselben Thatsache. In den Kohlenbergwerken nämlich, kommen sehr oft Anhäufungen von brennbaren Luftarten, von den Bergleuten schlagende oder auch feurige Wetter, feuriger Schwaden genannt, vor, welche in Vermischung mit der atmosphärischen Luft, eine Art Knallluft erzeugen, die, durch Berührung mit der gewöhnlichen Lampe des Bergmanns, angezündet, zu den furchtbarsten Verheerungen Anlaß giebt. Diesen zu begegnen, glückte es nun Davy durch seine Sicherheitslampe. Diese Entdeckung ist von zu allgemeinem Interesse, als daß wir nicht derselben eine längere Betrachtung widmen sollten, ich werde daher aus der betreffenden Schrift von Davy im Nachfolgenden einiges des Interessantesten über diesen Gegenstand mittheilen.

„Seit man in einer sehr frühen Zeit begann, die unterirdischen Kohlenlager zur Gewinnung von Brennmaterial auszubeuten, sind die in den Kohlengruben so häufig vorkommenden Explosionen der schlagenden Wetter der größte Uebelstand bei der Bearbeitung der Gruben gewesen. Die Kohlenlager liegen gewöhnlich parallel oder fast parallel der Oberfläche; und aus der Kohle steigt, wenn der Druck der über ihr liegenden Materialien entfernt ist, brennbare Luft auf, die sich nicht allein bei der gewöhnlichen Grubenarbeit, dem Hauen und Herausschaffen der Kohle, entbindet, sondern auch fortwährend, oft in ungeheuerer Menge, aus den Klüften und Spalten der Lagen hervorströmt."

„Wenn sie sich in einem Theile einer Gallerie oder Kammer dieser Gruben angehäuft, und dabei mit einer angemessenen Menge atmosphärischer Luft gemengt hat, so verursacht ein angezündetes Licht oder eine Lampe, daß sie explodirt, und Alles, was mit ihr in Berührung kommt, zerschmettert, verletzt oder verbrennt.

„Es würde nur das vielfache Gemälde des Todes und der Unglücksfälle vermehren heißen, wenn ich weitläuftige Erzählungen von den fürchterlichen Ereignissen, die aus dieser Ursache entstanden sind, geben wollte. Die Erscheinungen sind immer von derselben Art. Die Arbeiter werden entweder auf der Stelle durch die Explosion vernichtet, und sammt Pferden und Maschinen aus dem Schachte in die Höhe geworfen, wobei die Grube selbst als ein ungeheueres Geschütz wirkt, welches sie emporschleudert; oder sie ersticken langsam und sterben einen schmerzhafteren Tod durch die Kohlensäure und den Stickstoff, die nach der Entzündung der schlagenden Wetter in der Grube zurückbleiben; oder, was, obgleich scheinbar das erträglichste, dennoch das traurigste Geschick ist, sie werden verbrannt oder verstümmelt, zu fernerer Arbeit untauglich, und bleiben Krüppel."

In der größten Menge und am gefährlichsten sind die schlagenden Wetter in den tiefsten Gruben, doch kommen sie in den höher gelegenen gleichfalls vor, und ich (Humphry Davy) habe so eben einen Brief vom 16. Juni 1816 vor mir, worin berichtet wird, daß gleich beim Aufbrechen einer Kohlengrube in Shropshire mehrere Arbeiter getödtet, andere gefährlich verbrannt worden sind."

„Mittel, um diese Unglücksfälle zu verhüten, sind von Allen, die mit dem Kohlenbau zu thun hatten, schon mit dem größten Eifer gesucht und versucht worden, und selbst eine erleuchtete Regierung hatte der Sache ihre Aufmerksamkeit zugewendet. In Folge einer Explosion, welche in den Kohlengruben zu Briançon in der Dauphiné die Fortsetzung der Arbeit unmöglich machte, hatte der Herzog von Choiseul, damaliger Premierminister von Frankreich, den Gegenstand zur Erwägung der Akademie der Wissenschaften gebracht; es war eine Commission ernannt worden, die sich einige Zeit damit beschäftigte; der Vorschlag aber, den sie zur Abwendung der Gefahr machte, bestand in nichts weiter, als einer gewöhnlichen Art von Ventilation.

„Der Uebelstand der schlagenden Wetter wird, obgleich allen Kohlengruben beschwerlich, doch am schlimmsten in den Gruben im Hennegau in Flandern empfunden, so wie in den noch ungleich mächtigeren Gruben in der Nähe von Newcastle und Whitehaven in England. Die Menge von traurigen Ereignissen, die sich in den letzterwähnten Gegenden zugetragen haben, namentlich die Explosion in der Fellinggrube, wobei 96 Menschen umkamen, haben einen so tiefen Eindruck auf viele wohlwollende Personen, die als Eigenthümer oder Angestellte bei dem Kohlenbau betheiligt sind, gemacht, daß sie, wie verlautet, den Gegenstand vor das Parlament bringen wollen, um, indem eine Nationalfrage daraus gemacht wird, diejenige Aufmerksamkeit darauf zu lenken, welche seine Wichtigkeit erheischt."

„Als ich im August 1815, durch einen Brief von Dr. Gray veranlaßt, begann, die Sache in besondere Erwägung zu ziehen, erschien mir die Hoffnung, eine wirksame Abhilfe ausfindig zu machen, nur sehr gering. Die Hilfsmittel, welche die neuere Chemie darbot,

waren bereits vollkommen in der nach Mr. Buddle's bessern Vorschlägen angebrachten Ventilation verwendet; man hatte die vergleichnißweise Leichtigkeit der schlagenden Wetter sehr wohl berücksichtigt und jede Vorsichtsmaßregel ergriffen, um die Communicationen offen zu erhalten, und die Luftströmungen wurden nicht allein durch Oefen, sondern auch durch Luftpumpen und Dampfmaschinen hervorgebracht oder unterhalten."

In der Absicht nun, diesen Uebelständen und Gefahren wirksam zu begegnen, bemühte sich Davy vor allen Dingen um die sorgfältigste Erforschung der chemischen Beschaffenheit und Zusammensetzung der schlagenden Wetter. Er fand, was schon früher Dr. Henry angegeben hatte, daß sie aus dem Wasserstoffgase, der reinen brennbaren Luft, verbunden mit Kohlenstoff, bestehen, und jene Verbindung darstellen, welche dem Chemiker unter dem Namen des Kohlenwasserstoffgases mit dem geringsten Kohlengehalt bekannt ist.

Er fand ferner, daß sich dieses Gas mit einer ziemlich großen Menge atmosphärischer Luft mischen müsse, wenn es explodiren solle; daß es unter allen brennbaren Gasen am schwersten brennt, oder dazu die höchste Temperatur erfordert, indem es weder von rothglühender Kohle noch von rothglühendem Eisen zum Verpuffen oder Entzünden gebracht wird; ferner, daß die durch sein Brennen erzeugte Hitze geringer sei, als die von irgend einem andern brennbaren Gase erzeugte, daß folglich die explodirende Wirkung der mit der Explosion verknüpften Erhitzung ebenfalls gering sei. Ebenso lehrten angestellte Versuche, daß, wenn man einen Theil Kohlensäure, oder fixe Luft, mit sieben Theilen, oder einen Theil Stickstoffgas mit sechs Theilen der explodirenden Mischung des Kohlenwasserstoffgases menge, das Vermögen der letzteren, zu explodiren, verloren gehe.

Endlich ergab sich auch, daß, wenn man die explodirende Mischung in einer Glasröhre von einem Viertelzoll Durchmesser und 1 Fuß Länge verpuffen lasse, mehr als eine Sekunde vergehe, ehe die Flamme von dem einen Ende der Röhre bis zum anderen gelange; daß in Röhren von $\frac{1}{7}$ Zoll Durchmesser die explodirende Mischung sich gar nicht entzünde, auch wenn sie mit der Atmosphäre in Verbindung käme; und daß Metallröhren die Explosion besser verhüten als Glasröhren.

Dieses waren die Thatsachen, auf welche sich die Erfindung der Sicherheitslampe gründete. Die aus ihnen gezogenen Schlüsse und Betrachtungen, welche auf die Erfindung leiteten, gebe ich aus seiner Schrift hier wörtlich wieder.

„Indem ich über diese verschiedenen Erscheinungen nachdachte, fiel mir ein, daß, da eine beträchtliche Hitze zur Entzündung des Kohlenwasserstoffgases erforderlich sei, und da es bei seiner Verbrennung selbst einen verhältnißmäßig geringen Grad von Hitze hervorbringe, die der Explosion vorbeugende Wirkung der Kohlensäure und des Stickstoffgases, sowie der Wandungen kleiner Röhren darauf beruhen müsse, daß sie abkühlen, daß sie die Temperatur der explodirenden Mischung auf einen Grad heruntersetzen, wobei diese nicht mehr fortbrennen kann. Dieser Gedanke, der durch mehre gelegentliche Beobachtungen bestätigt wurde, führte zu einem bestimmten Ergebnisse: daß es möglich sei, eine Lampe zu construiren, bei welcher die abkühlenden Eigenschaften des Stickstoffs und der Kohlensäure, die durch die Verbrennung erzeugt wurden, oder auch ebenfalls die abkühlenden Eigenschaften der Oeffnungen, durch welche die Luft herein- und heraustrete, benutzt wurden, um die Fortpflanzung der Explosion zu verhüten."

Davy verfolgte nun diese Idee, und es gelang ihm nach mancherlei Versuchen ziemlich bald seinem Wunsche zu genügen, und mehr, als auch die kühnste Erwartung hoffen ließ, mehr als man a priori für möglich halten durfte, zu erlangen. So wurde die Sicherheitslampe erfunden; ein Käfig von Drathgeflecht, der wirklich das sich entzündende Kohlenwasserstoffgas gefangen hielt, und es sich so verzehren ließ, wobei, während die gefährliche explodirende Flamme in dem Gitter abgeschlossen blieb, doch die Luft ein- und das Licht ausströmen konnte. Und obgleich von dem verbrennenden Kohlenwasserstoffgase der Drath bis zum Rothglühen erhitzt wird, so wirkt er doch ganz eigentlich als das Sichernde; er beschränkt die Flamme auf ihre engen Grenzen, indem er sie netzförmig umschließt, dessen Temperatur durch die eingeschlossene Flamme nicht so hoch gesteigert wird, daß die Explosion sich außerhalb des Drathes verbreiten kann, so wie auch die innerhalb entzündete Flamme nicht durch den Drath hindurchschlagen kann, sondern an ihm erlischt.

Von mehreren Seiten wurde Davy dankbare Anerkennung des großen Werthes seiner wichtigen Entdeckung zu Theil; so wurde ihm unter anderem am 11. October 1817 zu Newcastle ein Silberservice (an Werth 2500 Pfund Sterling) auf eine sehr schmeichelhafte Weise überreicht, auf dessen Mittelstück Folgendes gravirt war:

„Newcastle-upon-Tyne 1817."

„Dieses Silberservice wurde überreicht Sir Humphry Davy von den Unterzeichnern als ein Zeichen der Dankbarkeit für seine unschätzbare Erfindung der Sicherheitslampe."

Auf der Unterseite standen die Namen der Unterzeichner, unter denen sich mehrere sehr hochangesehene und hochgestellte Personen befanden. (Fortsetzung folgt.)

Der Einfluß des Mondes

auf die Witterung ist, wie der bekannte Berliner Astronom, Prof. Mädler, in seiner trefflichen Kurzen Beschreibung des Mondes sagt, noch sehr wenig festgestellt, d. h. wissenschaftlich, während der gemeine Mann dagegen steif und fest daran glaubt, und man allemal sehr vorsichtig mit der Zulassung auch der scheinbar bestbegründeten Doktrinen sein mag, wenn sie mit dem sogenannten Volksglauben im Widerspruche stehen. Indessen kann man nach den bisherigen Untersuchungen immer annehmen, daß jene Einwirkung nur äußerst gering, obwohl nicht ganz zu verwerfen ist. Daß bei der Erdferne des Mondes die Witterung durchschnittlich etwas heiterer und trokkener sei, auch der Barometer höher stehe, als in der Erdnähe, wol-

len schon ältere Beobachter gefunden haben, und Mädlers eigene Beobachtungen, deren Resultate neben einer Reihe neuer und interessanter Erfahrungen obiges, höchst empfehlenswerthe Buch in ächt populärer Sprache und Fassung mittheilt, bestätigen es; er nimmt selbst ein Steigen des Thermometers an. Bekanntlich beschreibt nämlich der Mond eine Ellipse um die Erde, in deren einem Brennpunkte letztere liegt, er ist also in dem einen Erdpunkte der großen Axe am weitesten von ihr entfernt (Erdferne, Perigäum) und ihr dagegen im andern am nächsten (Erdnähe, Apogäum). Die größeren Witterungsveränderungen sollen sich dagegen bis jetzt unabhängig vom Stande und der Entfernung des Mondes gezeigt haben. Sehr allgemein, fügt Mädler hinzu, ist die Meinung, daß sich die Witterung mit dem Eintritte des Neu- und Vollmondes häufiger als zu andern Zeiten ändere; es ist äußerst schwierig, hierüber zu entscheiden, und man wird ganz andere Wege als die bisherigen einschlagen müssen, wenn man zu einem wissenschaftlich zuverlässigen Resultate gelangen will. Hinsichtlich einer erwärmenden Kraft des Mondlichts führt derselbe Astronom an, daß selbst die sorgfältigsten neueren Forschungen von Mitscherlich eine solche nicht haben entdecken lassen. Schon bei früheren Versuchen dieser Art hat man das Mondlicht, wie man es mit dem Sonnenlicht zu machen pflegt, durch eine Linse — ein Brennglas — sehr concentrirt; aber durchaus keine Wärme daraus hervorbringen können. Gewöhnlich mißt man dem Mondlichte vielmehr einen erkältenden Einfluß bei, welcher aber nicht diesem Lichte selbst, sondern dem bei Mondscheine stattfindenden heitern Himmel beizumessen ist. Dagegen kann die chemische Wirkung des Mondlichtes nicht ferner in Zweifel gezogen werden, seitdem es, wie der stets schnell und wohlunterrichtete Dr. Nürnberger versicherte, Daguerre und Arago gelungen ist, ein Mondbild auf der mit einem Silbersalze zubereiteten Platte ihrer Camera obscura zu erlangen. *—*

Das Lachen.

Es wird den Freunden literarischer Curiositäten bekannt sein, daß ein italienischer Astrolog im Jahre 1622 eine Brochure von etwa sechs Bogen veröffentlichte, worin er die verschiedenen Temperamente nach ihrem verschiedenen Lachen rubricirte. So bezeichnete nach seiner Angabe das Gelächter hi hi hi ein melancholisches Temperament, ha ha ha das phlegmatische, ho ho ho das sanguinische, he he he das cholerische. Jetzt enthält eins der englischen Journale eine Abhandlung über das Lachen in folgenden Abschnitten:

1) das breitmäulige oder unanständige Gelächter;
2) das anmuthige Lachen oder das Lächeln;
3) das würdevolle Lachen der Gnade oder das Protectionslächeln;
4) das einfältige oder blöde Lachen, das übrigens von dem der natürlichen Offenheit wohl unterschieden werden muß;
5) das selbstzufriedene Lachen oder das der blöden Eitelkeit;
6) das höfliche Lächeln der geschliffenen Bildung und des fashionablen Umgangs;
7) das affectirte Lachen der Verschmähung;
8) das Lachen der Aufrichtigkeit, der Offenheit, der Zuvorkommenheit und Heiterkeit, welches sich auf die lieblichste Weise über das ganze Benehmen mit anmuthiger Gefälligkeit verbreitet;
9) das Lachen der Verstellung und List, welches wohl zu unterscheiden ist von
10) dem Lachen determinirter Bosheit;
11) das erzwungene Lachen, wenn wir uns anstrengen, eine unvernünftige Aufregung zurückzudrängen.
12) das gewaltsame oder mechanische Lachen, welches ein unmäßiger Kitzel, ein krankhafter Zustand oder Wunden des Diaphragma, auch gewisse schädliche Getränke hervorrufen;
13) das schmerzliche Gelächter, welches die Erbitterung des Gemüths, Verzweiflung, Enttäuschung, Rachedurst und gekränkter Hochmuth erregt. Endlich:
14) das unauslöschliche Gelächter, wie es Homer mit griechischer Bezeichnung nennt, das aber deutlicher mit unmäßig erschallendem Gewieher übersetzt werden könnte, dessen explosives Ausbrechen man nicht zurückzuhalten im Stande. ***

Dreisylbige Charade.

Die Erste tönet Euch
Von vorn und hinten gleich;
Nur kann sie niemals klein,
Noch minder niedrig sein.
Die Andern sind ein Freund,
Dem's gleich, ob Ihr ihn ehrt,
Ob Ihr es redlich meint,
Ob Ihr den Rücken kehrt,
Und doch ein Freund in Noth,
Der oft sogar vom Tod —
Erkennts auch Niemand an —
Allein Euch retten kann.
So groß der Brüder Zahl,
Sind unter sich sie feind,
Und ist's ein seltner Fall,
Daß zweie wo vereint.
Zu dieser Brüderschaar
Gehöret offenbar
Trotz anderem Gebrauch
Mein großes Ganze auch.
Ein Ding, das, wenn es geht,
Doch nie den Platz verliert,
Und wie die Sonn' auch steht —
Ja oft im Sommer friert.

v.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 3.

Ratibor, Mittwoch den 11. Januar 1842.

A n z e i g e.

Mit Bezugnahme auf die im Decemberheft v. J. der schlesischen Provinzialblätter pag. 518 flgd. enthaltene Mittheilung des Königl. Consistorialrathes Professor Dr. H. Middeldorpf wegen Gründung eines Vereins für die Unterstützung hülfsbedürftiger protestantischer Gemeinden, erkläre ich mich hierdurch bereit, den ursprünglichen Aufruf an die protestantische Welt, welchen der Herzogl. Hessische Hofprediger Dr. Karl Zimmermann in der Allgemeinen (Darmstädter) Kirchen-Zeitung am 31. October v. J. erlassen hat, meinen Parochianen vollständig mitzutheilen, und Beitrittserklärungen zu gedachtem Verein entgegen zu nehmen. Ratibor, den 6. Januar 1842.

Der Superintendentur-Verweser Pastor Redlich.

Wein-Aus-Verkauf!

Ich bin gesonnen meinen Bestand von Wein entweder im Ganzen oder im Einzelnen zu billigen Preisen gänzlich zu räumen. Kauflustige belieben sich bei mir zu melden.

Heilborn.

Im Lohnitzer Walde wird vom neuen Jahre ab, trockenes und breitscheitiges Buchen-Leib-Holz in halben Klaftern nach preuß. Maaß und Inhalt aufgestellt mit herabgesetzten Preisen im Walde per 4 Rtlr. 20 Sgr., nach Ratibor franco geliefert mit 5 Rtlr. 12 Sgr. verkauft. Bestellungen auf Holz können der schnelleren Einlieferung wegen im Gasthause des Herrn Jaschke abgegeben werden.

Ratibor den 2. Januar 1842.

Lotterie-Anzeige.

Mit Loosen zur 1ten Klasse 85ter Lotterie, deren Ziehung am 13. d. M. beginnt, empfiehlt sich ergebenst

F. Samoje,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Ratibor den 11. Januar 1842.

Wohnungs-Veränderung.

Indem ich anzeige, daß ich heut in das Haus des verstorbenen Kleiderverfertiger Herrn Kramarzick auf der Salzgasse gezogen bin, empfehle ich mich Einem Hochgeehrten Publiko zu, in mein Gewerbe schlagenden, Aufträgen ganz ergebenst.

Ratibor, den 5. Januar 1842.

Sander, Buchbinder.

Unterzeichneter giebt sich die Ehre hiermit anzuzeigen, daß jeden Sonn- und Feiertag, bei günstiger Witterung, Tanzvergnügen stattfindet, wozu ergebenst einladet

Nawrath.

Lucasine den 7. Januar 1842.

In der Buchhandlung von Gottlieb Haase & Söhne in Prag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in **Breslau** durch Ferdinand Hirt, am Naschmarkt Nr. 47, so wie für das gesammte Oberschlesien durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Naudnitz, Dr. L.,

Gesundheits-Pflege des Auges,

oder die Kunst, den schädlichen Einflüssen, welche Augenübel begründen, zu entgehen.

Ein unentbehrliches diätetisches Handbuch, sowohl für Alle, deren Berufsgeschäfte es erfordern, das Auge anzustrengen, als auch für Jene, denen das Wohl dieses edelsten Organs am Herzen liegt. Nach den neuesten und bewährtesten Ansichten bearbeitet.

12. Geh. Preis 17½ Sgr.

Bekanntmachung.

1) Die Deposital-Geschäfte bei dem unterzeichneten Gerichte werden am Donnerstage jeder Woche Nachmittags gepflogen.

2) Die zur Empfangname von Deposital-Geldern bestellten Personen, deren oder deren ernannter Stellvertreter Quittung allein Giltigkeit hat, sind:

der erste Kurator Rath Zweigel,
der zweite Kurat. Assessor Nirdorff
und der Rendant Schäfer.

Ratibor, den 27. Dezember 1841.

Königl. Land- und Stadt-Gericht.

In der Buchhandlung von Ferd. Hirt in Breslau (am Naschmarkt Nr. 47) ist vorräthig so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in **Ratibor** und **Pless**:

Die Excesse der Jugend im physischen Lebensgenusse,

oder:

Die sichersten Mittel zur Wiederherstellung der in Folge von Unmäßigkeit im Essen und Trinken, im Genusse der physischen Liebe ꝛc., so wie überhaupt in Folge einer frivolen Lebensweise zerrütteten

Körper- und Geisteskraft.

Nach einer praktisch bewährten Methode gegründet auf die einfachen Gesetze der Mutter Natur und den gesunden Menschenverstand, mit besonderer Berücksichtigung unserer gewerbtreibenden jungen Leute

dargestellt von

Dr. Albert Felix.

In Umschlag geheftet. Preis 1 Rtlr. 5 Sgr.